Kapitel 10

Die ersten Strafen

Am fünfzehnten Tag nach dem Blackout lag eine Spannung im Haus, die man nicht sehen, aber fühlen konnte. Wie ein Seil, das zu straff gezogen worden war. Keiner wusste, wann es reißen würde. Nur, dass es passieren musste.

Über Nacht hatte die ID-App ein Update erhalten. Ohne Ankündigung. Ohne Erklärung.

Als ich am Morgen mein Handy einschaltete, erschien ein rotes Symbol.

Nicht bei mir – noch nicht. Aber bei anderen.

Auf dem Weg zum Supermarkt hörte ich lautes Fluchen. Vor dem Eingang stand ein Mann aus der Parallelstraße. Blass. Schweißnass. Das Handy zitterte in seiner Hand.

„Ich komm nicht rein", keuchte er. „Die lassen mich nicht rein."

Der Scanner am Eingang zeigte rot. Nicht orange. Rot.

Zwei Sicherheitskräfte standen daneben. Neue Westen, grau, sauber. Kein Name, kein Rang – nur das kleine, helle Emblem des digitalen Euro auf der Brust.

„Ihre ID ist temporär deaktiviert", sagte einer von ihnen. Die Stimme war ruhig. Geübt. „Verstöße gegen die Solidaritätsrichtlinie. Bitte folgen Sie uns."

„Welche Verstöße?!", schrie der Mann. „Ich hab doch gar nichts—"

Der Rest ging im Lärm unter.

Sie packten ihn nicht grob an. Eher so, wie Techniker ein Gerät vom Netz nehmen. Sachlich. Effizient.

Er wehrte sich nicht.

Die Menschen ringsum starrten. Einige flüsterten. Andere wichen zurück – instinktiv, wie Tiere, die spüren, wer als Nächster gerissen wird.

Und niemand tat etwas.

Ich auch nicht.

* * *

Auf dem Rückweg traf ich Uwe. Sein Gesicht war fahl, aber seine Stimme vibrierte – fast euphorisch.

„Siehst du?“, sagte er. „Genau deshalb halte ich mich an alles. Ich hab gestern sogar Bonuspunkte bekommen. Fitnessdaten, keine Alkoholkäufe. Die App erkennt alles!“

Er hielt mir sein Display hin. Grün. Makellos.

Ich nickte.

In mir jedoch regte sich etwas. Ein Widerstand, den ich noch nicht auszusprechen wagte.

* * *

Am Abend klopfte es an unserer Tür.

Ich öffnete – und sah Krüger.

Normalerweise sprach er kaum. Jetzt standen zwei Männer hinter ihm. Beide mit Tablets. Beide mit leeren Gesichtern.

„Du weißt, was heute passiert ist“, sagte Krüger ohne Begrüßung. „Und du weißt auch, warum.“

Ich schwieg.

„Wir“, sagte er und betonte das Wort, „haben entschieden, dass im Haus Solidarität gelten muss. Jeder teilt, was er hat. Und wenn du Vorräte hast – und wir wissen, dass du welche hast – dann trägst du deinen Teil bei.“

„Ich gebe, was ich geben kann“, sagte ich. „Aber nicht mehr.“

Krüger machte einen Schritt nach vorn.

„Wenn du nicht teilst“, sagte er ruhig, „wird dich jemand melden.“

Der Satz war kälter als das Treppenhaus hinter ihm.

Meine Frau stand hinter mir. Ich spürte ihre Hand an meinem Arm. Fest. Warnend.

Die beiden Männer sagten nichts. Sie scannten mich nicht. Aber ihre Tablets waren aktiv. Bereit.

Krüger lächelte dünn.

„Denk drüber nach“, sagte er. Dann drehte er sich um und ging.

* * *

In dieser Nacht hörten wir Schritte. Nicht draußen. Im Treppenhaus.

Langsam. Schwer.

Jemand blieb vor unserer Tür stehen.

Ich hielt den Atem an.

Ein leises Tippen. Dann entfernten sich die Schritte wieder.

Ich sah auf die App. Keine Warnung. Keine Meldung.

Aber das bedeutete nichts.

* * *

Am nächsten Morgen erschien die Systemnachricht:

„Erste Entziehung erfolgreich. Unsichere Elemente wurden isoliert. Die Gemeinschaft dankt für Ihre Kooperation."

Uwe schickte mir eine Sprachnachricht.

„Klaus, beruhig dich. Das ist normal. Das muss so sein. Ordnung muss sein! Wir können nicht zulassen, dass einer alles gefährdet."

Im Hintergrund hörte ich ein Piepen. Die App seines Sohnes meldete den neuen Tagesstatus.

Meine Frau sah mich lange an.

„Es beginnt", sagte sie leise.

Und sie hatte recht.

Der Blackout war nicht der Absturz gewesen.

Er war nur der Startschuss.